



Gerechtigkeit und Frieden – Erinnern, Mahnen, Hoffen

Ansprache beim ökumenischen Gottesdienst anlässlich 400 Jahre Blutgericht,
400 Jahre Markt und 100 Jahre Frankfurter Würfelspiel

27. Juli 2025, katholische Pfarrkirche Frankenburg

Gedenkjahre

Am 6. Jänner 2017 habe ich gemeinsam mit dem Superintendenten für Oberösterreich Dr. Gerold Lehner ein gemeinsames Wort für die evangelische und katholische Kirche Oberösterreich zum Reformationsgedenken 2017 veröffentlicht. Darin heißt es: „Ich danke meinem Gott allezeit euretwegen, für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christus Jesus, dass ihr durch ihn in allen Stücken reich gemacht seid ...“ (1. Korinther 1,4f) Die Evangelische Kirche sieht auf die Katholische, und die Katholische Kirche auf die Evangelische, wir blicken aufeinander mit Dankbarkeit. Wir danken Gott füreinander, für die Verbundenheit als Geschwister, für den Ruf in die gemeinsame Nachfolge und den Dienst an der Welt. Diese Dankbarkeit füreinander ist die Frucht eines langen Weges, auf dem die einzelnen Christenmenschen und die Kirchen sich aufeinander zu bewegt haben. Darum sind wir heute nicht nur in der Lage, sondern haben den festen Willen, das Gedenkjahr der Reformation im Geist der Ökumene und in der Verantwortung vor dem einen Herrn der Kirche zu begehen. Diese Perspektive befreit uns dazu, den Blick nicht mehr besorgt auf uns selbst zu richten, sondern auf ihn, der uns und die Welt ruft, seine Wege zu gehen. Aus dieser Dankbarkeit heraus schreiben wir, um deutlich zu machen, wie wir dieses Jahr miteinander begehen wollen, welchen gemeinsamen Blick wir (in Übereinstimmung und Differenz) auf die Reformation und die ihr folgende Geschichte haben, und wie wir die Ökumene weiter vorantreiben möchten.“ Ist diese positive Herangehensweise nicht naiv und einseitig bzw. können wir so auch an die Bauernkriege im Jahre 1626 herangehen?

„Wenn man auf die Reformationszeit zurückblickt, fällt die Bilanz im Blick auf den Frieden mehr als ernüchternd aus. Man kann die Geschichte der Reformation ohne weiteres als die Geschichte eines zweihundertjährigen mehr oder weniger kontinuierlichen Krieges beschreiben. Das 16. Jahrhundert hat nicht ein einziges Jahrzehnt wirklichen Frieden gekannt. Auch im 17. Jahrhundert hat es nur am Anfang einige wenige Jahre gegeben, die ohne militärische Auseinandersetzungen waren. Begonnen haben diese Auseinandersetzungen schon geraume Zeit vor der Veröffentlichung der 95 Thesen Martin Luthers im Herbst 1517. Manche Historiker und Historikerinnen nennen als Ausgangspunkt den Krieg, den ab 1490 die Franzosen und die Habsburger in Italien gegeneinander geführt haben. Aber schon sechs Jahre nach 1517 kam es zum großen deutschen Bauernkrieg. Ab 1547 – ein Jahr nach Luthers Tod – dann der Schmalkaldische Krieg, dicht darauf die furchtbaren blutigen Kriege gegen die Hugenotten in Frankreich in den 1560er und 1590er Jahren und die blutigen Auseinandersetzungen zwischen England und Schottland. 1618 beginnt dann der Dreißigjährige Krieg mit seinen ungeheuren Zerstörungen und Verlusten an Menschenleben. ...

Diese Reformationskriege, so heißt es, zogen die bis dahin größte Bevölkerungswanderung in Europa nach sich. Aus dem heutigen Österreich wurden schätzungsweise 220.000 Menschen wegen ihres Glaubens vertrieben, deportiert oder aus der Heimat gedrängt.¹

Heilung der Erinnerung

Der Blick in die Geschichte der Reformation bzw. Gegenreformation in Österreich ist für Katholiken beschämend. Es ist eine Geschichte von Kriegen, von Vertreibung, Intoleranz, Verletzung und Ausgrenzung. Ohne Buße und Umkehr ist keine Versöhnung möglich. Wir beten und bitten um die Heilung der Erinnerung („healing of memory“)². Wir müssen uns weiterhin fragen: Wo braucht unsere Geschichte Heilung? Wo braucht es Umkehr und Buße? Wo darf die Freude im Glauben im Vordergrund stehen? Ich danke für den Glauben der evangelischen Christen in unserem Land. Ich danke für die ermöglichte Versöhnung und für das Miteinander der Konfessionen. Katholische und evangelische Kirche sehen es als gemeinsame Aufgabe, nämlich Jesus Christus glauben, lieben, predigen, bekennen und loben.

Religion, Macht und Gerechtigkeit

Schon in den 1590er-Jahren kam es zu kleineren Schlachten der Bauern gegen den Adel. Der Krieg endete mit einer schmerzlichen Niederlage der Bauern. Doch der Konflikt schwelte weiter. Es war ein Religionskonflikt, bei dem freilich immer auch soziale, politische und wirtschaftliche Fragen mit hineinspielten. Immer mehr Bauern rutschten damals in die Armut ab. Die Preise für ihre Produkte wurden immer schlechter, zugleich wurde die Last und die Abgabepflicht, die der Landesherr, die Adeligen, die Grundherren und auch die Abteien und Klöster den Bauern auferlegten, immer höher. Eine explosive Mischung: Als im Mai 1625 in Frankenburg ein römisch-katholischer Geistlicher eingesetzt werden sollte, kam es zum Aufstand der evangelischen Bevölkerung. Diese Rebellion wurde jedoch nach wenigen Tagen wieder aufgegeben, da der (katholische) Statthalter Adam Graf von Herberstorff vermeintliche „Gnade“ versprach, falls die Aufständischen „ohne Wehr und Waffen“ am 15. Mai zum Haushamerfeld kämen. Rund 5.000 Bauern aus der Umgebung folgten dem Aufruf. Statt der vermuteten Gnade für die Aufständischen wurden 36 führende Vertreter des Bauernstandes festgenommen. Der Statthalter ließ sie paarweise um ihr Leben würfeln. 16 der „Verlierer“ und eine weitere Person wurden anschließend gehängt.

Im 16. und 17. Jahrhundert gab es massive Defizite an Recht und Gerechtigkeit. Die Mächtigen – dazu gehörten auch Teile der Kirche – waren besetzt vom Willen zur Macht bzw. von der Selbsterhaltung. Hunger, Ausbeutung und Unterdrückung wie das konkrete Leben sind aber nicht Wirklichkeiten, die neben der wahren Religion oder dem reinen Evangelium stehen. Später hat das Franz Rosenzweig dem Deutschen Idealismus vorgeworfen, dass er sich zu vornehm gewesen sei, sich um die Ängste, die Nöte, die Leiblichkeit, die Krankheit, den Hunger oder das Sterben zu kümmern. Stattdessen wird nur „Ich Ich Ich“ gebrüllt.³ Das ist zynisch

¹ Vgl. dazu Michael Bünker, Die Reformation und die Herausforderung des Friedens heute, Beitrag beim Studientag von Pax Christi Österreich, Linz, 3. März 2017.

² Vgl. Erinnerung heilen – Jesus Christus bezeugen. Ein gemeinsames Wort zum Jahr 2017, hg. Von der Evangelischen Kirche in Deutschland und vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Gemeinsame Texte Nr. 24) 16.09.2016.

³ Rosenzweig, Franz, Der Stern der Erlösung. Mit einer Einführung von Reinhold Mayer und einer Gedenkrede von Gershom Scholem, Frankfurt a. M. 1996, 3.

gegenüber der realen menschlichen Existenz. Aber die reale, ganz empirische Größe unserer Leiber hat etwas damit zu tun und führt zu „Fragen gerechter und ungerechter Güterverteilung, guter und schlechter Gesellschaftsordnung, mitten hinein in die brennenden Fragen der Zeit.“⁴

Es ist die Aufgabe der Politik, ökonomische und auch wissenschaftliche Macht (Francis Bacon: Wissen ist Macht) unter das Maß des Rechtes und der Gerechtigkeit zu stellen und so ihren sinnvollen Gebrauch zu ordnen. Nicht das Unrecht des Stärkeren, sondern die Stärke des Rechts muss gelten. Macht in der Ordnung und im Dienst des Rechtes ist der Gegenpol zur Gewalt, unter der wir rechtlose und rechtswidrige Macht verstehen.⁵ Deswegen ist es für jede Gesellschaft wichtig, die Verdächtigung des Rechts und seiner Ordnungen zu überwinden, weil nur so Willkür gebannt und Freiheit als gemeinsam geteilte Freiheit gelebt werden kann. Die rechtlose Freiheit ist Anarchie und darum Freiheitszerstörung. Das Gegenteil von Recht ist nicht die Liebe, sondern das Unrecht. Und es ist Aufgabe der Theologie und der Verkündigung, den lebendigen Gott nicht zu sterilisieren bzw. zu isolieren von den existentiellen Ängsten und Nöten. Und es ist Aufgabe der Theologie und der Kirche, wachsam zu sein gegenüber der Vereinnahmung Gottes für eigene Interessen, gegen den Missbrauch Gottes für Macht und Geld. Die Bauernkriege waren auf Seiten der Täter auch eine Schändung des Namens Gottes. Die Heiligung des Namens muss jede Verabsolutierung menschlicher Freiheit oder gesellschaftlicher Größen wie einer Nation verweigern und überwinden. Gerade das können Christen von Juden lernen. „Die Menschen glaubten, heilig und wichtig sei nicht dieser Frühlingmorgen, nicht diese Schönheit der Welt Gottes, zum Wohle aller Lebewesen gegeben, eine Schönheit, die für Frieden, Harmonie und Liebe einstimmt, nein, heilig und wichtig sei das, was sie sich selbst ausgedacht hatten, um Macht übereinander auszuüben.“⁶

Blasphemie und Gotteslästerung

In seinem Essay „Gottesfinsternis“ erzählt Martin Buber (1878 – 1965) von einem Streitgespräch mit einem ihm bekannten Philosophen. Buber liest ihm aus seinem jüngsten Buch vor. Der Zuhörende fällt dem Vorlesenden ins Wort: „Wie bringen Sie das fertig, so Mal um Mal ‚Gott‘ zu sagen?... Was Sie damit meinen, ist doch über alles Greifen und Begreifen erhoben, ... aber indem Sie es aussprechen, werfen Sie es dem menschlichen Zugriff hin. Welches Wort der Menschensprache ist so missbraucht, so befleckt, so geschändet worden wie dieses! All das schuldlose Blut, das um es vergossen wurde, hat ihm seinen Glanz geraubt. All die Ungerechtigkeit, die zu decken es herhalten musste, hat ihm sein Gepräge verwischt.“ Martin Buber widerspricht ihm leidenschaftlich: „Ja, ... es ist das beladenste aller Menschenworte. Keines ist so besudelt, so zerfetzt worden. Gerade deshalb darf ich darauf nicht verzichten. Die Geschlechter der Menschen haben die Last ihres geängstigten Lebens auf dieses Wort gewälzt und es zu Boden gedrückt; es liegt im Staub und trägt ihrer aller Last. Die Geschlechter der Menschen mit ihren Religionsparteigungen haben das Wort zerrissen; sie haben dafür getötet und sind dafür gestorben; es trägt ihrer aller Fingerspur und ihrer aller Blut: Wo fände ich ein Wort, das ihm gliche, um das Höchste zu bezeichnen! Wie gut lässt es sich verstehen, dass manche vorschlagen, eine Zeit über von den ‚letzten Dingen‘ zu schweigen, damit die missbrauchten Worte erlöst werden! Aber so sind sie nicht zu erlösen. Wir können das Wort ‚Gott‘

⁴ Gottfried Bachl, Macht und Lust des Verzehrens, St. Ottilien 2008, 54.

⁵ Vgl. dazu: Joseph Kardinal Ratzinger, Werte in Zeiten des Umbruchs. Die Herausforderungen der Zukunft bestehen, Freiburg i. B. 2005, 29f.

⁶ Lew Tolstoi, Auferstehung 1899, Frankfurt a.M. 1984, 1.

nicht reinwaschen, und wir können es nicht ganz machen; aber wir können es, befleckt und zerfetzt wie es ist, vom Boden erheben und aufrichten über einer Stunde großer Sorge.“⁷

Das Wort ‚Gott‘ wurde und wird beladen und besudelt durch Missbrauch für Unterdrückung, Ausbeutung, Angst, Tod im persönlichen wie auch im gesellschaftlichen Bereich, gerade auch in den Zeiten der Bauernkriege und des Dreißigjährigen Krieges. Gottes Antlitz wurde pervertiert zu einer dämonischen Fratze. Menschen schufen sich und anderen Bilder von Gott als strenge Überwachungsinstanz, unbarmherziger Richter, willkürlicher Tyrann und Despot, Vernichter des Lebens und Inbegriff des Todes. Es wurden aber auch goldene Kälber des Geldes, der Macht, des Krieges, der Wirtschaft, der Nation, der Rasse geschmiedet, die in Barbarei endeten.⁸ – In Jesus zeigt sich der Unterschied zwischen dem wahren und dem falschen Gott: „Der falsche Gott verwandelt das Leiden in Gewalttätigkeit. Der wahre Gott verwandelt die Gewalttätigkeit in Leiden.“⁹ Es wäre schlimmster Götzendienst, mit Gewalt andere zu beseitigen oder zu töten, um Leiden zu überwinden. Um hingegen der „göttlichen Liebe nachzufolgen, darf man niemals Gewalt ausüben.“¹⁰

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

⁷ Martin Buber, Gottesfinsternis. Betrachtungen zur Beziehung zwischen Religion und Philosophie, in: ders., Werke Bd.1: Schriften zur Philosophie, München-Heidelberg 1962, 503-603, hier 508-510.

⁸ Karl Frielingsdorf, Dämonische Gottesbilder und ihre Entstehung, Entlarvung und Überwindung, Mainz 1992, 119f.

⁹ Simone Weil, Schwerkraft und Gnade. Übersetzt und mit einem Nachwort versehen von Friedhelm Kemp, München 1952, 104.

¹⁰ Simone Weil, Vorchristliche Schau. Übers. von Fritz Werle, München-Planegg 1959, 54.